Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche, Katharinenstr. 23, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 19,100.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen (in Tageblatt-Format gefalzt) ohne Postbeförderung 39 Mk. mit Postbeförderung 48 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß. Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4 gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.

Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 216. Dienstag den 4. August 1885. 79. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Auction.

Die auf dem Platze vor der 2. Bürgerschule lagernden **Granitrinnenstücke** sollen ebendaselbst
Freitag, den 7. d. M., Vormittags 11 Uhr, in zwei Haufen, von denen der eine 94.1 und der andere 91.36 lfd. Meter enthält, gegen **sofortige Bezahlung** und unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen **meistbietend** versteigert werden.

Leipzig, den 1. August 1885.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Tröndlin. Stötz.

Diebstahls-Bekanntmachung.

Gestohlen wurden allhier erstatteter Anzeige zufolge:

1) ein kleiner zweiräderiger, grüngestrichener **Handwagen** mit Korb, aus dem Hofraum in Nr. 7/9 der Gellertstraße, seit 24. vor. Monats;

2) ein schwarzledernes **Geldtäschchen,** enthaltend **ca. 6 Mark,** ein **Achtellos 1. Classe Nr. 23123 E** der 98. Braunschweigischen Landeslotterie und einen **Pfandschein** über einen beim Leihhause versetzten Paletot, mittelst Taschendiebstahls, auf dem Marktplatze, am 25. v. Mts.;

3) eine neue **Hose** von braun- und schwarzcarrirtem Stoff, mit graublauem Bundfutter, aus einer Wohnung in Nr. 20 der Eisenbahnstraße, vom 27. bis 31. vor. Mts.;

4) eine silberne **Cylinderuhr** mit geriefter Rückseite und Blumengravirung, aus der offenen Garderobehalle des Erfrischungsbades, am 28. vor. Mts.;

5) ein ziemlich neuer schwarzer **Filzhut,** hohe Façon, mit breiter Krempe und rothseidenem Futter mit der Firma „H. G. Leisching, Leipzig", aus einem Gastlocal in Nr. 10 der Grimmaischen Straße, am 28. vor. Mts.;

6) eine zugeschnittene **Hose** von dunklem gestreiften Kammgarnstoff, aus einer Wohnung in Nr. 65 im Brühl, am 29. vor. Mts.;

7) ca. 6 Schock grüne **Gurken** und eine **Marquise** von grauer Leinwand und roth eingefaßt, 2 Meter im Quadrat, aus zwei Gartenabtheilungen am Gohliser Wege, am 31. vor. Mts. früh;

8) ein goldener **Ring** aus drei Reifen bestehend, mit blauem Amethyst, aus einer Wohnung in Nr. 27 der Emilienstraße, im Laufe des vorigen Monats;

9) ca. 6 Meter weißer geblumter **Tüll,** vom Vorsaale einer Wohnung in Nr. 7 der Alexanderstraße, innerhalb der letzten drei Monate.

Etwaige Wahrnehmungen über den Verbleib der gestohlenen Gegenstände oder den Thäter sind ungesäumt bei unserer Criminalabtheilung zur Anzeige zu bringen.

Leipzig, am 3. August 1885.

Das Polizei-Amt der Stadt Leipzig.
I. V.:
Junck, Polizei-Rath. K.

Auction.

Donnerstag, den 6. August 1885, von Vormittags 10 Uhr an sollen im Auctionslocale des hiesigen Königlichen Amtsgerichts 3 Schuhmachernähmaschinen, 3 altdeutsche Oefen, 1 Bohrmaschine, 1 Tiegeldruck- und 1 Steindruckpresse, 1 Goldbohrmaschine, 5 Rücken- und 2 Deckelplatten (für Buchbinder), 1 Geldschrank, verschiedene Möbel und eine größere Partie Blechwaaren, als: Kohlenkasten, Waschbecken, Badewannen, Briefkasten, Gießkannen, Vogelbauer, Geldkörbchen, Botanisirtrommeln, Metallophons, Kaffeebretter, Kochmaschinen, Brodkapseln, Pfeffermühlen, Spielzeug rc., meistbietend gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigert werden.

Leipzig, den 29. Juli 1885.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts daselbst.

Nichtamtlicher Theil.

Die polnische Agitation in Posen und Westpreußen.

* Zu den wirksamsten Mitteln, welcher die polnische Agitation im Großherzogthum Posen und in Westpreußen sich gegen das Deutschthum und die preußische Regierung bedient, zählen in erster Linie die confessionellen Verhältnisse, beziehungsweise der jederzeit streitbare Ultramontanismus und die Presse.

Der polnische Adel und die mit ihm eng verbündete hohe und niedere nationale Geistlichkeit, die sogar in Rom auf Ermunterung und Schutz rechnen darf, sind bis heute dieselben geblieben, die sie stets gewesen. Sie wissen sehr wohl, besonders die Geistlichkeit, daß es mit ihrem Einflusse vorbei wäre, sobald die nationalen Gegensätze in Posen und Westpreußen verschwänden, was selbstverständlich nur im Interesse des preußischen Staates geschehen könnte. Gegen einen solchen nationalen Ausgleich sträubt sich die von dem polnischen Adel und der Geistlichkeit geleitete Agitation mit allen nur erdenklichen Mitteln, ja man muß gestehen, daß diese unversöhnliche, niemals ruhende Opposition bis heute leider nur von Erfolg gekrönt war. Sowohl von der Kanzel, als im Wege der Presse wird die national-confessionelle Verhetzung stets im Fluß erhalten. Gerade die jüngere polnische Geistlichkeit, die Vicare und Capläne, sind die eifrigsten Agitatoren und fehlen niemals auf dem Kampfplatze, wenn es gilt für das Polenthum einen großen Trumpf auszuspielen. Wenn auch an manchen Orten ältere Geistliche deutscher Nationalität diesem Treiben sich nicht anschließen wollen, so werden sie doch mit allen Mitteln so lange terrorisirt, bis sie nachgeben und sich die Führung des polnischen Vicars oder Caplans gefallen lassen. Das geschieht natürlich im Namen des internationalen Charakters der römisch-katholischen Kirche, welche über allen Nationalitätsunterschieden stehen soll.

Ueber dieses Thema ist seiner Zeit im Verlag des Berliner Jesuitenblattes, der „Germania", eine Flugschrift unter dem Titel: „Ein Wort zur Vertheidigung der Kirche" erschienen, welcher unter der Geistlichkeit und den Katholiken deutscher Nationalität in Posen und Westpreußen massenhaft verbreitet wurde. Trotzdem giebt es aber noch manche deutschen Geistlichen, welche sehr wohl die eigentlichen Absichten und Ziele der polnischen Agitation erkennen und deshalb mit dieser nicht gemeinsame Sache machen wollen. Die polnischen Pfarrer, Vicare, Capläne und ihr an Zahl überlegener polnischer Anhang setzen aber alle Mittel in Bewegung, um diese deutschen Geistlichen völlig zu isoliren und sie in ihren Parochien einflußlos zu machen, was auch in den meisten Fällen gelingt. So kam es auch, daß seiner Zeit, gelegentlich der Reichstagswahlen, die für den deutschen Dekan Behrend wirkenden deutschen Geistlichen nur 3 oder 4 Stimmen erzielen konnten, während die Polen durch ihre maßlose Agitation ihre Candidaten fast widerstandslos durchbrachten.

Angeblich im Interesse der Hebung des Volkswohles wurden in vielen Gegenden Posens und Westpreußens Volksbanken unter der Leitung des Vicars Szamarzewski gegründet, eines Mannes, der überhaupt zu den heftigsten Agitatoren auf nationalem Gebiete zählt. An diese Volksbanken schließen sich noch landwirthschaftliche Vereine und solche zur Unterstützung der lernenden Jugend, aber der eigentliche Zweck derselben ist natürlich die nationale Propaganda und die Aufstachelung des Hasses gegen Alles, was deutsch und der preußischen Regierung ergeben ist.

Das größte Unheil stiften aber jedenfalls die polnischen Volksbibliotheken, welche über ganz Posen und Westpreußen verbreitet sind. Fast jedes polnische Dorf besitzt eine solche und die Pfarrer und Vicare sorgen dafür, daß in diesen sogenannten „Volksbüchern" fleißig gelesen wird. In vielen Ortschaften finden unter der Leitung der Geistlichkeit regelmäßige Leseabende statt, in welchen Versammlungen von dem anwesenden Pfarrer oder Vicar gewisse dunkle oder unverstandene Stellen eines Buches auch bereitwillig erklärt werden.

Man wird vielleicht fragen, woher diese massenhaften polnischen „Volksbücher" kommen, welche die Stadt- und Dorfbibliotheken Posens und Westpreußens füllen. Darauf ist zu erwiedern, daß verhältnißmäßig nur ein geringer Theil dieser „Volksbücher" in Preußen gedruckt wird, der weitaus größere kommt aus Galizien, wo, wie wir schon wiederholt angedeutet haben, sich das eigentliche Hauptquartier der polnisch-klerikalen Propaganda befindet. In der großen Druckerei des ultramontanen Krakauer „Czas" werden solche „Volksbücher" massenhaft hergestellt und nach Posen und Westpreußen versendet; überdies haben auch die Jesuiten in Lemberg und Tarnopel Buchdruckereien errichtet, welche ausschließlich für polnisch-ultramontane Zwecke thätig sind. Man kann sich kaum eine Vorstellung machen, in welcher Weise in diesen „Volksbüchern" von Preußen und den Deutschen die Rede ist. Da wimmelt es von Ausdrücken wie „preußische Nichtswürdigkeiten", „deutsche Horden", „deutscher Wortbruch" u. s. w. Friedrich der Große, welcher von den Polen als der Urheber der Theilung ihres Reiches bezeichnet und deshalb ganz besonders gehaßt wird, kommt natürlich auch sehr schlimm weg. Er wird ein „verschmitzter" (przebiegly) König, der Protestantismus ein „verächtlich religiöses Renegatenthum" genannt, welches das Volk moralisch vergifte. In einem in allen polnischen Volksbibliotheken befindlichen Buche, das sich „Erinnerungen Johann Kilinski's, Schuhmachers und Oberst des 20. polnischen Regiments" betitelt und in Leitgeber's Verlag in Posen erschienen ist, kommt eine Stelle vor, welche wohl geeignet ist, auf den Inhalt der übrigen sogenannten „Volksbücher" schließen zu lassen. In jenem Buche befindet sich der polnische Erzähler in einer preußischen Wachtstube, die er in folgender Weise schildert: „Die ganze Nacht hindurch kam es mir vor, als wenn ich in der Hölle in einem abscheulichen Gestank mich befände. Es war nämlich ein dreifacher Geruch: erstens roch es nach Branntwein, zweitens nach Tabak und drittens stank es außergewöhnlich nach Deutschen." — In einem anderen Buche, „Polnische Sibilla oder Prophezeiungen" von Chociszewski, heißt es wieder: „Das zukünftige Polen würde ohne Meer wenig Bedeutung haben, weshalb Danzig als befestigte Stadt an der Weichselmündung jedenfalls zu Polen gehören muß."

Wir könnten hier noch manches Andere aus den Büchern und Schriften der polnischen Volksbibliotheken zur Kennzeichnung des von ihnen verbreiteten Geistes anführen, aber für Diejenigen, welche das Polenthum und ihre niemals ruhende Propaganda nur einigermaßen kennen, dürften schon die oben angeführten Stellen genug sein. Es fragt sich nur, ob diese systematisch betriebene nationale Aufreizung in staatlicher Beziehung wirklich so gleichgiltig ist, wie es aus dem Gewährenlassen dieser polnischen Volksbibliotheken in Posen und Westpreußen mindestens scheinen will.

Leipzig, 4. August 1885.

* Ueber den Stand der Zanzibar-Angelegenheit herrscht noch ziemliches Dunkel; ob und welche größeren Streitmächte unserer Flotte dort zusammengezogen werden, darüber existiren nur Vermuthungen, sichere Nachrichten sind darüber nicht an die Oeffentlichkeit gedrungen. Auffallend ist es, daß schon seit längerer Zeit über die Bewegungen unserer Kriegsschiffe im Auslande das Marine-Verordnungsblatt nicht mehr, wie bisher üblich, Aufschluß ertheilt. Die hin und wieder auftauchenden Nachrichten, daß „Elisabeth", „Stosch", „Prinz Adalbert", „Bismarck", „Gneisenau" dorthin beordert sind, entbehren jedenfalls jeder sicheren Basis. Eine bereits vor 6—7 Wochen circulirende Notiz, daß die „Elisabeth" in Zanzibar eingetroffen sei, scheint verfrüht gewesen zu sein, denn nach den letzten zuverlässigen Berichten war das Schiff am 1. Juni noch in Singapore. Die „Gneisenau" ist Ende Mai in Sidney, von Zanzibar und der ostafrikanischen Station kommend, eingetroffen. Ueber den Besuch des letzteren Schiffes an der ostafrikanischen Küste liegen jetzt in den Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie einige officielle Berichte vor. Nach denselben hat die „Gneisenau" verschiedene unter der Herrschaft des Sultans von Zanzibar stehende Plätze der Küste zwischen Zanzibar und dem Aequator aufgesucht und recognoscirt; hiernach scheint das Ansehen und die Macht des Sultans auf dem Festlande nicht bedeutend zu sein. — Lamu, circa 60 Meilen nördlich von Zanzibar gelegen, ist ein schmutziger zerfallener Ort von ungefähr 10,000 Einwohnern. Außer einem englischen Viceconsul wohnt kein Europäer dort. Der Ort ist als Handelsplatz wichtig, weil sich von alter Zeit her die Stämme des Innern gewöhnt haben, ihre Producte hierher zu bringen und dafür andere einzutauschen. Der Sultan von Zanzibar unterhält hier eine Anzahl von Soldaten, den Vali und die Zollhäuser. Einige alte Geschütze stehen theils frei am Ufer des Flusses, theils in alten verfallenen gemauerten Werken. Die Soldaten sind der Mehrzahl nach mit Luntenflinten bewaffnet. Unsere Flagge war in Lamu völlig unbekannt, und erregte das Erscheinen unserer Boote sichtbare Unruhe, wie denn auch während des Aufenthaltes S. M. S. „Gneisenau" einige Kanonen und die alten Flinten geladen wurden. Die Bevölkerung ist sehr gemischt und besteht nur zu einem sehr geringen Theil aus Arabern. Die 25 Meilen nordöstlich von Lamu liegende Mündung des Flusses Duernford wird zur Anlage eines Hafens empfohlen. Der Fluß Juba, auf welchem im Jahre 1865 die Expedition des Barons v. d. Decken verunglückte, geht nur durch fruchtbares Land und ist für leichte Boote weit ins Innere hinein schiffbar. Das Einlaufen der Boote in den Fluß wurde jedoch durch eine vorliegende Barre versperrt. Die Eingeborenen passirten die Brandung derselben schwimmend, auf mit Luft gefüllten Thierfellen. Die Verladung der den Juba hinunter kommenden Güter würde sich am besten in der südlich der Mündung liegenden Kissimayu-Bucht bewerkstelligen lassen, wo sich mehrere geschützte Ankerplätze für Schiffe befinden, und wohin die Sachen ohne Schwierigkeiten über Land befördert werden können. Nach Angabe des Dolmetschers erkennt der Jubadistrict die Autorität des Sultans von Zanzibar nicht an, wie denn auch wegen der Ermordung v. d. Decken's und seines Begleiters Dr. Link seitens des damaligen Sultans absolut nichts veranlaßt worden ist. — In Brava wohnt kein Europäer; der Ort wird zu den Zeiten des Monsunwechsels von einigen europäischen Kauffahrteischiffen besucht, doch liegt der größte Theil der Schifffahrt in den Händen der einheimischen Bevölkerung. Der vom Sultan von Zanzibar eingesetzte Vali hält mit 150 bis 200 Mann, Soldaten und Polizisten, die Herrschaft und Ordnung innerhalb der Stadt aufrecht. Außerhalb der Thore ist seine und des Sultans Macht zu Ende.

* Mit kaiserlicher Genehmigung treten für die Ausrüstung und den Anzug bei heißem Wetter außerhalb der heimischen Gewässer in der Reichsflotte betreffs „Tropenausrüstung" bezw. „Tropenanzüge" neue Bestimmungen in Kraft. Danach gehören dazu für Officiere aller Gattungen, Beamte im Officiersrang, Deckofficiere und Seecadetten: weißer Rock aus Leinwand oder Baumwolle mit Knöpfen, die denen an den Jacken der Officiere gleichen, Achselstücke wie immer, doch hat der Rock keine Passanten, ferner Tropenhelm aus indischem Schilf oder Kork mit weißem Tuche bezogen, mit Goldborte und abnehmbaren weißledernen Sturmriemen daran, weiße Mütze mit weißem Schirm, weißen Sturmriemen und anhaftbarem Stakenschleier aus weißer Leinwand. Tressen und Besatzstreifen entsprechen denen der blauen Mützen. Zum weißen Rock werden stets weiße Beinkleider aus Leinwand oder Baumwolle, sowie weißer Hut oder weiße Mütze getragen. Der Stakenschleier der Mütze darf im Bedarfsfalle auch zum Tropenhelm getragen werden. Statt der Stiefel werden Schuhe aus ungarischem schwarzen oder gelben Leder oder aus weißem oder schwarzem Stoffe, statt der waschledernen Handschuhe weiße seidene oder baumwollene Handschuhe angelegt. Zur Tropenausrüstung der Mannschaften gehören: Strohhut mit Stoffbezug, Sturmband und Stakenschleier, oder Tropenhelm, Taschentücher aus Leinwand, zwei Stück für jeden, Handtücher, wollene Leibbinde, wasserdichte Unterlage, 2 Meter für jeden, hänfene Netzhängematte, Muskitonetz, Taschenfilter, für drei ein Stück.

* Aus der Ansprache, mit welcher der frühere Erzbischof von Köln, Dr. Melchers, unmittelbar nach seiner Ernennung zum Cardinal die Glückwünsche des Deutschen Lesevereins in Rom beantwortet hatte, war bisher nur der auf die Centrumspartei bezügliche Passus bekannt geworden. Nach der „Germania" hatte die ganze Anrede folgenden Wortlaut:

„Es gereicht mir sehr zur Freude, in der ewigen Stadt den Ausdruck liebreicher Theilnahme in deutscher Sprache zu vernehmen. Seit zehn Jahren ist mir diese Freude sehr selten zu Theil geworden; denn nur holländische Worte hörte ich, nicht deutsche. Besonders willkommen ist mir die Begrüßung von Seiten deutscher Landsleute am heutigen Tage, wo das Kreuz, das 27 Jahre auf meinen schwachen Schultern geruht hat, mir abgenommen wird, so daß ich wieder frei aufathmen kann, wenngleich wiederum ein neues Kreuz auf dieselben Schultern gelegt wird, welches mir hoffentlich zum Heile gereichen wird; denn in cruce salus. Es ist mir nicht leicht geworden, die Erzdiöcese zu verlassen, die ich lieb gewonnen und die mir ans Herz gewachsen war; blieb ich auch 10 Jahre lang leiblich von ihr entfernt, so verging doch kein Tag und keine Stunde, wo sie nicht der Gegenstand meiner Gedanken, Sorgen und Bestrebungen war bis zu diesem Augenblick. Aber in dem Entschluß des hl. Vaters, der mich abberufen, erblicke ich den Ausdruck des göttlichen Willens. So wie vor 20 Jahren, als Pius IX. mich gegen meinen Wunsch von Osnabrück nach Köln versetzte, so habe ich auch jetzt keinen Augenblick Bedenken getragen, mich diesem Entschlusse in aller Demuth zu unterwerfen, und ich hoffe zu Gott, daß es zu Seiner größeren Ehre und zum Heile meiner armen Seele gereichen werde. Erleichtert wird mir der Schmerz der Trennung auch noch durch den Gedanken, daß ich heute frei geworden bin von der Bürde des bischöflichen Amtes, dessen Obliegenheiten ich in Folge der vielfältigen Hindernisse und meiner Abwesenheit von der Erzdiöcese nur zu einem sehr geringen Theile zu erfüllen im Stande war. Noch mehr aber freut es mich, daß durch die weise Fürsorge des heiligen Vaters mir bereits ein Nachfolger bestimmt ist, zu dem ich das vollste Vertrauen habe, den ich von langer Zeit her kenne und vor 17 Jahren selbst consecrirt habe, von dem ich mit Zuversicht erwarten darf, daß er mit aller Sorgfalt bestrebt sein wird, die zahlreichen und schweren Wunden zu heilen, welche meiner geliebten Erzdiöcese infolge der Abwesenheit ihres Oberhirten geschlagen worden sind. Leider dauern noch fort die Gesetze, welche diese Wunden verursacht haben; noch bestehen die Fesseln, wodurch die katholische Kirche in unserem Vaterlande der ihr nothwendigen Freiheit und ihrer Rechte beraubt ist; noch währt der Culturkampf, der eigentlich ein Kampf gegen die christliche Cultur genannt zu werden verdiente. Aber eben dieser Kampf und diese Bedrückung der Kirche haben bewirkt, daß die Liebe und opferwillige Ergebenheit der Gläubigen gegen ihre Mutter, die h. Kirche, gewachsen und erstarkt sind, daß die Einigkeit Aller, der Bischöfe, Priester und Laien aufrecht erhalten worden ist. In dieser Einigkeit haben wir eine Bürgschaft und ein sicheres Unterpfand, daß die Gnade Gottes mit den Gläubigen ist, und daß die Zeit kommen wird, wo der Kirche ihre Freiheit und ihre Rechte zurückgegeben werden. Die höchste Anerkennung gebührt dem Muthe, der Glaubensfestigkeit und der Opferwilligkeit jener zahlreichen Schaar von Männern, die in den gesetzgebenden Körperschaften auftreten als Vertheidiger der Wahrheit, des Rechtes und der Freiheit; denn die selbstlose Hintansetzung aller irdischen Interessen, womit sie für die Rechte der Kirche kämpfen, hat auch hauptsächlich dazu beigetragen, daß im katholischen Volke unseres Vaterlandes die Einigkeit aufrecht erhalten worden ist. — So ersuche ich denn auch Sie, geehrte Herren, in Ihren täglichen Gebeten den lieben Gott um Aufrechthaltung dieser Einigkeit anzuflehen, dieses sicheren Unterpfandes, daß die Zeit kommen wird, wo das Werk der Anfeindung gegen die von Gott selbst auf den Felsen Petri gebaute Kirche aufhören und diese die Freiheit wieder erlangen wird, wo das Licht der Gnade Allen wieder leuchten und bewirken wird, daß Alle zur Einheit des Glaubens zurückkehren. Daher empfehle ich Ihnen das Gebet, welches der göttliche Heiland selbst bei seinem letzten h. Abendmahle in so rührender Weise zu seinem Vater emporsandte: „ut omnes unum sint". Das ist es, was wir mit besonderer Inbrunst zu erbitten haben vom göttlichen Herzen Jesu durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria. — Gelobt sei Jesus Christus!"

* Der Erzbischof Krementz hat mehreren Blättern zufolge den Domherrn Borowski in Frauenburg, langjähriges Mitglied des Reichstags und Landtags, zum Nachfolger als Bischof von Ermland empfohlen.

* Herr Eugen Richter hat sich bekanntlich, da die deutschfreisinnigen Blätter seine Worte nicht hören wollen, zur Gründung eines Blattes, der „Freisinnigen Zeitung", entschlossen, in welchem dem deutschen Volke demnächst die Weisheit des fortschrittlichen Propheten rein und unverfälscht kundgethan werden soll. Der Ankündigung dieser neuen Gründung widmet die nationalliberale Berliner „Neue Zeitung" einen humoristischen Gruß, der einen interessanten Einblick in die Verhältnisse der deutschfreisinnigen Presse gestattet.

„Eugen Richter hat", so schreibt die „Neue Zeitung", „in der mit deutschfreisinnigen Blättern reichlich gesegneten Hauptstadt keine Zeitung finden können, welche ihm etwas weißes Papier überlassen wollte. Sonderinteressen hinderten jedes einzelne Blatt, sich zum Richter'schen Leibblatt erwählen zu lassen. Das eine Blatt mochte sich nicht in seinem süßen Traum von der ganzen großen liberalen Partei durch die Sprache stören lassen, welche so rauh im „Reichsfreund" ertönt, das andere wollte ruhig zwischen Fortschritt und Socialdemokratie weiterpendeln; ein drittes mag wohl von maßgebender Seite Befehl bekommen haben, neben der ewigen Nörgelei und Verneinung doch auch ein wenig die nationalen Momente zu würdigen, ein viertes spreizt sich in einem Mantel, der in allerlei liberalen Farben schillert, und fürchtet die abstoßende Nacktheit der Richter'schen Politik. Andere Blätter endlich mochten wiederum nicht jede Zeile der Censur des Herrn Richter unterwerfen. Genug, die Thatsache steht fest, daß man in der deutschfreisinnigen Presse die parlamentarischen Reden des Parteiführers bejubelte, seinen schriftlichen Auslassungen aber die Aufnahme verweigerte. Schon im vorigen Jahre hat ja ein hiesiges, durch seinen politischen Wankelmuth bekanntes Blatt Herrn Richter in schroffer Weise erklärt, man lese ihn ja an, aber man müsse es sich doch vorbehalten, seine Worte zu prüfen. Inzwischen hat Eugen Richter die Welt darüber belehrt, daß es in Berlin deutschfreisinnige Blätter nicht giebt, es bestehen nach seiner Erklärung hier nur solche Blätter, welche sich als deutschfreisinnig rechnen, aber nicht von ihm gerechnet werden. Selbst die „Berliner Zeitung", welche bisher in dem wenig beneidenswerthen Rufe stand, sein Sprachrohr zu sein, ist von Herrn Richter mit dem Banne belegt. Da diesem nun der Zugang zu den hiesigen deutschfreisinnigen Redactionen versperrt war, so hätte jeder, der nicht die deutschfreisinnigen Geheimnisse wußte, erwarten dürfen, Herr Richter würde seine Stilblüthen Herrn Hänel für die „Kieler Zeitung" oder Herrn Rickert für die „Danziger Zeitung" widmen. Ja, die hätten sie vielleicht als Inserate ihren Blättern einverleibt, denn der politische Theil der Blätter ist ihr Heiligthum, in welchem sie allwöchentlich mindestens sechsmal seufzen, weil der böse Nationalliberale ihnen nicht mehr die Hand zur Versöhnung reichen wolle, während sie doch ein treues Herz und die alte Liebe für ihn besäßen. Eugen Richter mußte seine Schreibereien also dunkeln Provinzialblättern anvertrauen, welchen dieselben hochwillkommen waren, weil sie Mangel an Stoff hatten. Doch die Sendungen nach der Provinz waren umständlich und unbequem — ging so einmal das Geschreibsel eines ganz unschuldigen deutschfreisinnigen Redacteurs als Richter'sches Machwerk durch die deutschfreisinnige Presse, weil in ihm einige Kraftworte aus dem fortschrittlichen ABC verarbeitet waren. So reifte in Herrn Richter der Entschluß, ein eigenes Blatt zu gründen. Wir begrüßen, so schließt die „Neue Zeitung" ihre satirischen Auslassungen, das deutschfreisinnige Organ, es wird wacker für den Zerfall der deutschfreisinnigen Partei arbeiten. Man wird Herrn Richter nicht mehr seine Agitationsfonds zur Verfügung stellen, man wird nicht mehr seine ABC-Bücher plündern, nicht mehr die Wucht seiner Rede, die Weisheit seiner Beweise rühmen. Man hat im deutschfreisinnigen Lager bereits das Erscheinen des neuen Blattes als Anzeichen für den Niedergang der Partei gewürdigt. Die „Berliner Zeitung" will ihr Heil bei Bebel und Liebknecht suchen, andere Blätter, welche bisher auf den „Reichsfreund" geschworen haben, haben die secessionistische „Liberale Correspondenz", von welcher man glauben konnte, sie sei selig entschlafen, ans Tageslicht gezogen, um sich mit ihren matten Worten Muth zu machen. Andere spähen ängstlich nach einem Faden, welcher in das nationalliberale Lager führt."

* Hinsichtlich der preußischen Lotteriefrage steht nur soviel fest, daß die Regierung den vom Landtage genehmigten Entwurf betreffs der Bestrafung wegen des Spielens in fremden Lotterien nicht gutheißen und nicht als Gesetz veröffentlichen wird; dagegen beruht die Meldung, daß dem neuen Abgeordnetenhause ein Entwurf wegen der Vermehrung der preußischen Lotterieloose zugehen werde, bisher nur auf Vermuthungen. Ein Beschluß ist noch nicht gefaßt. Bei der ausgesprochenen Abneigung des Finanzministers v. Scholz, einen solchen Schritt aus freien Stücken zu thun, ist es auch viel wahrscheinlicher, daß der in der letzten Session mit geringer Mehrheit abgelehnte Antrag auf Vermehrung der preußischen Loose im neuen Abgeordnetenhause zunächst wiederholt werden und daß erst nach der Annahme desselben die Regierung mit einem entsprechenden Gesetzentwurf kommen wird.

* * *

* Der ungarische Ministerpräsident wird sich Mitte August zu dreiwöchentlichem Aufenthalt nach Ostende begeben. Unmittelbar nach seiner Rückkehr werden die alljährlich um diese Zeit erfolgenden Conferenzen der Minister in Wien ihren Anfang nehmen. Mit Rücksicht auf die in der Zwischenzeit zu gewärtigende Begegnung zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Kalnoky wird diesen Berathungen eine entscheidende Bedeutung beizumessen sein, da in denselben nicht nur das parlamentarische Programm und die Vorlagen für die Delegationen, sondern auch die Grundzüge des finanziellen Ausgleichs erörtert werden sollen. Zu diesen Conferenzen werden sich auch die Minister Graf Szapary und Graf Széchenyi nach Wien begeben.

* Zur politischen Lage in Italien schreibt man der „Politischen Correspondenz" aus Rom, 30. Juli:

Daß — und zwar in nicht allzu ferner Zeit — die Auflösung der gegenwärtigen Kammer und die Vornahme von Generalwahlen erfolgen werde, unterliegt wohl kaum einem Zweifel, doch scheint man in maßgebenden Kreisen von der ursprünglichen Idee, diese Wahlen noch im laufenden Herbste vorzunehmen, abgekommen zu sein und erst mit der gegenwärtigen Kammer einige dringende Geschäfte erledigen zu wollen, ehe man zur Auflösung derselben schreitet.

Da nach den bestehenden Regeln ein in der einen Session in Angriff genommenes Gesetz nicht in der nächsten Session weiterberathen werden kann, sondern von Neuem der Kammer vorgelegt und alle Vorstadien durchmachen muß, bis es im Plenum zur Berathung gelangt, so gedenkt man auch den Schluß der Session bis zur Erledigung der besonders dringenden Gesetze zu vertagen, so daß dem Schlusse der Session auch die Auflösung der Kammer und Anordnung von Generalwahlen auf dem Fuße folgen müsse.

So befindet sich z. B. unter den als besonders dringend bezeichneten Gesetzen auch jenes über die Schaffung von drei neuen Ministerien und die Regelung der Stellung der General-Secretariate resp. deren Umgestaltung in Unterstaats-Secretariate und die Nothwendigkeit der baldigen Erledigung dieses Gesetzes hat sich abermals, besonders im Verlaufe der letzten Ministerkrise, in eclatanter Weise herausgestellt. Gegenwärtig ist zwar der General-Secretair der erste Mitarbeiter,

SLUB
Wir führen Wissen.